

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55646](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55646)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Dienstag, den 8. Oktober 1844.

№ 3.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

### Der junge Wanderer. \*)

Ein Wanderer geht rüstigen Schrittes durch die gelben Fluren, deren eben gereifte Aehren von geschäftigen Händen zusammen gelesen und heimwärts gefördert werden. Innige Freude strahlt auf seinem Gesichte, und die Aufmerksamkeit, mit welcher er das stille Treiben des Fleißes rings um sich her bemerkt, verräth uns die Theilnahme, die er an diesem Allen nimmt. Erst vor Kurzem kann er den Wanderstab ergriffen haben, denn der jugendliche muntere Gang trägt noch nicht die Zeichen der Ermüdung von langer Reise. — Dürfen wir aus Neugier seine ihn ganz beschäftigenden Betrachtungen unterbrechen und seine eifrigen Schritte aufhalten? Die Offenheit und Biederkeit, die er uns aus seinen anspruchlosen Mienen lesen läßt, bürgen uns für eine freundliche Antwort von ihm.

He, guten Morgen, Wandersmann! — Wie so eilig schon am frühen Morgen? Habt wohl noch einen weiten Weg zurückzulegen?

„Einen weiten Weg? — O ja! mein Ziel liegt in ziemlicher Ferne.“

Dürfte man auch erfahren, was Euch schon so früh, wider die Gewohnheit der Städter, — und ein solcher seid Ihr doch allem Anscheine nach — aus den Federn herausgelockt hat?

„Ja wohl dürft Ihr's erfahren; — wenn Ihr auch nicht eben das schönste Kompliment uns

Städtern mit den Worten macht, die Ihr da hinzusetzt.“

Der Deutsche redet mit dem Deutschen deutsch! Französische Kriecherei und Spielerei mit schön gewählten und am Ende nichtsagenden Worten dürft Ihr bei uns nicht suchen.

„Brav so! So lob ich's, Freund. — So höret denn auf Eure Frage den Zweck meiner Reise:

„Seht Ihr dort den geschäftigen Landmann? Er sammelt jetzt den Segen seines rastlos aufgewandten Fleißes für den Winter ein. Er freut sich schon der ruhigen Tage, wo die Körner durch den Rakttschlag der Drescher den vollen Aehren werden abgewonnen werden, und geht vergnügt der Jahreszeit entgegen, die durch ihre langen Abende so manchem Andern Langeweile macht. Er denkt: Habe ich des Tages Last und Mühe getragen, so greife ich Abends nur zu meinem „Volksboten“ oder „Gesellschafter“, die wissen mir schon den langen Abend zu verkürzen.“

Diese beiden Volkskalender sind jetzt wirklich fast in dem Hause eines jeden Landmannes zu finden, und jeder Landmann hat in der That Ursache, sich ihrer zu freuen. Freilich, Ihr Leute in den Städten —

„Wir Leute in den Städten? — Nun! meint Ihr, wir könnten sie entbehren? — Keineswegs! Sie sind auch uns immer liebe, willkommene Freunde, mit offenem Ohr nehmen wir stets Alles auf, was sie uns bringen; aber — nur schade! — je lieber wir sie hören, um so eher sind sie erschöpft, und

\*) Schon vor dem Erscheinen des Beobachters eingesandt.





dann sitzen wir wieder ganz verlassen da. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, habe ich als Beobachter mich auf den Weg gemacht — — —“

Was? Ihr wollt Euch auch zu dem Gewerbe schlagen, mit welchem schon so Viele sich befassen?

„Ich will dem thätigen Bürger und dem arbeitssamen Landmann für seine Feierstunden von allen Seiten her solche Sachen zusammenlesen, die ihn belehren und angenehm unterhalten können.“

Eitle Prahlerei! — Mehr als zu viel solcher Herren sind mir schon begegnet, die mit diesem Vorhaben großthaten, kein einziger hat aber sein Versprechen recht erfüllt. Wir nahmen bis jetzt einen Jeden freundlich auf, aber — Erfahrung macht klug — rechnet Ihr nur ja nicht zu sehr auf eine günstige Aufnahme.

„Fast solltet Ihr mich überreden, mein gut gemeintes Vorhaben aufzugeben. Aber hört erst meine Ansicht! — Gerade der Umstand, daß — wie Ihr selbst sagt — kein Einziger von denen, die dasselbe oder etwas Ähnliches, wie ich, versprochen, vollkommen Wort gehalten hat, veranlaßt mich zu meinem Vorhaben. Fast scheint es zwar, als ob es gar nicht möglich wäre, in allen Stücken einem solchen Versprechen nachzukommen, da es bis jetzt Keinem ganz gelang; aber Beharrlichkeit und fester Wille werden meine jugendliche Kraft in den Stand setzen, auch das Schwierigste zu überwinden, um ein so schönes Vorhaben ganz zu verwirklichen.“

Euer Wille mag schon recht gut sein, das traue ich Euch wenigstens zu; aber der kann Euch nicht Alles ersetzen, was Ihr bedürft, um mit Ehren Euch zeigen zu können. Habt Ihr auch schon überlegt, was Ihr eigentlich bringen wollt, um Belehrung und Unterhaltung gehörig mit einander verbinden oder abwechseln lassen zu können? — Das ist nicht so leicht, und vielleicht schwerer, als Ihr denkt.

„Allerdings habe ich dies überlegt, und ich kann es Euch nur einräumen, daß eine solche Verbindung große Schwierigkeiten verursacht. Doch auch diese sollen mich nicht abschrecken. Und um auch das Verschiedenste bringen zu können, so durchwandere ich, als freundlicher und aufmerkamer Beobachter, Stadt und Land, Nähe und Ferne, und sammle, was sich mir von Blumen und Früchten darbietet.“

Also seid Ihr wohl gar Willens, auch außerhalb unsers lieben Oldenburger Landes für Eure vaterländischen Freunde zu sammeln?

„So ist's! — Das ganze Deutschland ist das Feld meiner Beobachtungen, und wandelt mich ein-

mal die Lust an, so gehe ich auch wohl mal nach Frankreich oder Italien, und wohl gar noch weiter.“

Nun, das gefällt mir wohl! Aber — — da habt Ihr denn so viel zu erzählen, daß Ihr gar nicht fertig werdet; und Alles anzuhören, was Ihr auf Eurer Wanderung gesehen und gehört habt, dazu gehört wahrlich auch von unserer Seite viel Lust. Da wird sich Mancher aus Langeweile während Eurer Erzählung aus der Thür schleichen.

„Alles will ich auch keineswegs erzählen; wie würde mir das möglich sein? — Mein, wenn ich vielleicht höre: da oder dort soll diese oder jene öffentliche Feierlichkeit Statt finden, dort hat sich jener Unfall oder jenes Ereigniß zugetragen, jener Handwerker oder Landmann hat diese oder jene vortheilhafte Erfindung oder Entdeckung gemacht, — das schreibe ich in mein Merkbuch und erzähle es in dem Hause eines jeden Freundes. Oder erfahre ich in andern Ländern von reichlich ausgefallenen Ernten, oder von Mißwachs oder Hagelschlag — gleich theile ich's meinen Landsleuten mit. Ja, selbst wenn ich höre, daß dieses oder jenes Volk noch Vergnügen daran findet, sich mit andern Bölkern herumzubalgen, um sich im Todtschießen oder Kopfabschneiden zu üben, — auch solche öffentliche Lustbarkeiten schildere ich meinen lieben Oldenburgern. Daß ich dabei auch noch diese oder jene andere schöne Erzählung mit einreihe, die man mir irgendwo mitgetheilt hat, versteht sich von selbst.“

Nun! der Plan, den Ihr gewählt habt, ist schon gut; aber das rathe ich — als guter Freund — Euch noch einmal: Laßt es nicht bloß bei dem Versprechen!

„Verlaßt Euch auf meinen guten Willen, der durch die Liebe zu meinen Landsleuten zu unermüdeten That gekräftigt werden wird! Jede Woche werde ich ein paar Mal bei Euch erscheinen, und meine Mittheilungen werden es Euch beweisen, daß ich ein fleißiger, kluger und feiner Beobachter war.“

Sei es! Ich werde Euch aber ein strenger Richter sein; sehet Ihr zu, daß Ihr Eurem Gewerbe Ehre macht.

„An mir soll's nicht fehlen. — Gehabt Euch wohl!“

Auf Wiedersehen! — Glück zur Reise!

C. M. . . . n.



Oldenburg den 1. Oktober 1844.

An die verehrl. Redaktion des Beobachters.

Ich, als Fremder, kann nicht umhin, Ihnen zu der in Nr. 1. Ihres Blattes gegebenen Nachricht über die Statt gehabte Truppenmusterung noch etwas Wesentliches mitzutheilen, welches ich in jenen Zeilen ungern vermisse \*), und von dem Sie, wenn es Ihnen beliebt, auch gelegentlich Gebrauch machen können.

Bei der Revue nämlich, welche Ihr Großherzog am vergangenen Sonntag abhielt, habe ich mich wieder einmal herzlich gefreut, was gerade bei solchen Gelegenheiten nicht meine schwache Seite ist; ich dachte dabei, das Oldenburgische Völkchen muß doch einen guten und liebevollen Fürsten haben, da er hier so sorglos wie ein Vater unter seinen Kindern weilt, und als Wache nur von seinem treuen Volke umgeben ist. Meine Bewunderung stieg aber noch mehr, als er am Schlusse der Revue die Kommandeure zu sich entbieten ließ und ihnen seine Zufriedenheit in wohlwollenden Worten ausdrückte; — da drängte sich auch die Menge heran und lautete mit verhaltenem Athem den Worten ihres edlen Fürsten, den der Himmel noch lange seinem Volke erhalten möge. — Damit ist kein preussischer Enthusiasmus zu vergleichen.

Ich habe großen und kleinen Truppenmusterungen beigewohnt, nirgends habe ich aber eine solche Humanität angetroffen, wie hier.

Selbst die zur Aufrechthaltung der Ordnung anwesenden Dragoner wehrten dem Vordrängen nicht, was ihnen ja ein Leichtes gewesen wäre und womit man anderwärts nur zu bald und auf eben nicht höfliche Weise bei der Hand ist.

Wenn die sonstigen Verhältnisse Ihres Landes so gut stehen, wie das Obige sich dargebote, so ist Oldenburg noch ein Juwel in Deutschlands Krone, den sich das Volk rein, treu und sicher bewahren soll.

Leben Sie wohl!

Ihr

Carl Reinhardt aus Berlin.

### W i e r l e i.

Ebenso wie dem Kaiser Nikolaus Alles möglich ist, scheint es auch seinen Gelehrten zu sein; ein russischer Doktor soll herausgebracht haben, daß Adam und Kain Russen waren. Herlosjohn fragt bescheiden an: Dann war wohl Abel ein Pole?

\*) Was der Herr Briefsteller hier vermisse, war uns nicht auffallend. D. B.

### H i e s i g e s.

Oldenburg, 6. Oktbr. Heute Nachmittag 4 Uhr traf Se. K. H. der Großherzog von Sachsen-Weimar zum Besuche bei der Großherzoglichen Familie hier ein. Dem hohen Gaste zu Ehren war schon am Mittag die Parade mit klingendem Spiel und fliegender Fahne durch die Stadt gezogen und Abends wurde ein Generalzapfenstreich durch und um die Stadt von den Hautboisten- und Hornistenkorps und den Tambours des betreffenden Regiments ausgeführt.

Oldenburg, 6. Oktbr. Der hiesige Militärchef, Generalmajor von Gayl, feierte gestern mit seiner würdigen Gattin die silberne Hochzeit. In aller Frühe wurde das Paar durch Musik vom Militärmusikkorps an die Bedeutung des Tages erinnert; Mittags von Sr. K. H. dem Großherzog und der Herzogin Friederike Hoheit mit einem Besuche beehrt und Abends, wo eine zahlreiche Gesellschaft um das silberne Paar versammelt war, durch ein Gesangständchen des Unteroffizierkorps der beiden Regimenter überrascht.

### M a r k t w o c h e.

Die ersten Markttag waren von dem schönsten Wetter begleitet. Heiter und wohlgenuth tummelte sich Jung und Alt auf dem Markte umher, sich gegenseitig ergötzend an dem bunten Getreibe der Käufer und Verkäufer, an der Menge heroischer Orgelbreher, Hornisten, Flötisten, Affenviolinisten und deren oft Gehör und Sinn betäubenden Musik, an den prahlend verkündenden Kunstleistungen und Gaukeleien mancher Art, an den verschiedenen Ländern für unsere Gaumen zusammengebrachten Süßigkeiten und dergleichen mehr. Alles ging in gewohnter Ruhe und Ordnung vorüber, bis auf einen Handgriff, dessen sich Einer bediente, um aus der Tasche eines so eben seinen Monatslohn erhaltenen Bedienten den Beutel mit neun Gulden herauszubugiren, und auf ein kleines Scharmügel, das dem Auge des Beobachters nicht entging: Ein Schneidergeselle gerieth nämlich mit einem Militär in Konflikt und zwitscherte ihm in der Unschuld seiner Berliner Mundart die Worte zu: „Er is mich viel zu gemehn, daß ich mir mit Ihm abgeben thu.“ Doch sein Streitgenosse war hierin entgegengesetzter Meinung und kam sofort mit ihm in nähere Berührung. Dadurch wurde nun den Zuschauern eine Freiposse gegeben, die sich jedoch ziemlich in die Länge zog und auf der Langenstraße mit einer von Lachen begleiteten Tragödie endigte. Das Schneiderlein purzelte



nämlich hier durch die Schwungkraft seines Gegners in eines Kaufmanns Fenster und zerstückt dadurch einige Scheiben, kam aber glücklicher Weise mit der Trennung — nicht des Kopfes vom Rumpfe, — sondern des Hutes vom Kopfe davon.

Den letzten Markttagen war das Wetter nicht so günstig. Donnerstag Abend erhob sich ein so gewaltiger Sturm, daß die meisten Zelte nur mit Mühe vor dem Umsturz geschützt werden konnten; selbst das berühmte Theaterum mundi des Hrn. Vorige, worin grade der ominöse „Faust“ seine Rolle spielte, war durch die Zauberkrast des Mephistopheles nicht genugsam gesichert und Madame Vorige hätte bald ein Malheur davon getragen. Ja, der verschmitzte Zauberer spielte noch dazu den bösen Streich, daß dem Hrn. Vorige an 200 Billets entwandt wurden, welche dieser wieder schnell sich neu zu verschaffen suchen mußte, um dem Andrang des schaulustigen Publikums am nächsten Tage zu genügen.

Ein größeres Unglück hätte sich bald an diesem dunkeln und stürmischen Abende ereignet. Eine Dame, die durch die Gaststraße kommend, quer über die Theaterstraße zum Theater wollte, gerieth beinahe unter einen, nicht mit Laternen versehenen Wagen, und nur durch das schnelle Herbeieilen ihres Dieners, der den Pferden in die Zügel griff, kam sie zum Glück mit einer geringen Verletzung davon.

Daß das Unglück dem ohne Laternen versehenen Wagen allein zuzuschreiben, ist gewiß. Die Polizei sollte strenger darauf sehen, daß an dunkeln Abenden kein Wagen ohne Laternen zum Theater fahre, überhaupt die Wagenbesetzer wieder scharf in's Auge fassen, da es in der letzten Zeit dem Beobachter nicht entgangen ist, daß Wagen ohne Laternen und noch in der engen Langenstraße im schärfsten Trabe gefahren sind und die Fußgänger kaum noch so viel Zeit gewannen, sich der Gefahr des Ueberfahrens zu entziehen.

— Zwei Feldhüter hatten in der Sonntagsnacht einen Betrunknen vor dem heil. Geistthore aufgebracht, der höllischen Lärm machte und nicht zum Thore herein zu bringen war; sie hatten nichts anders übrig, als den Halbmenschen auf die Schultern zu laden und in das Gewahrsam zu bringen, wo er seinen Rausch ausschlafen konnte.

### Theater.

Die Krankheit des Hrn. Berninger hatte eine Aenderung im Repertoire veranlaßt, und so hatten wir denn

am Donnerstag den 4. Oktbr. statt des angekündigten Lustsp.: Minna von Barnhelm, die Schleichhändler von C. Raupach und Frau, schau, wem? von C. Schall. In Rücksicht, daß diese beiden Lustspiele nur eingeschoben und deshalb keine, mit dem hier sonst üblichen, lobenswerthen Eifer betriebenen Vorbereitungen möglich gewesen waren, können wir uns nur günstig über die Darstellung derselben aussprechen. — Sonntag den 6. Oktbr.: Zopf und Schwert, historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von Karl Gugkow. Dies Stück ist hier im vorigen Winter-Semester mehrmals gegeben und es war des Lobens darüber kein Ende. Vorzüglich hob man das Geschichtliche desselben hervor und wollte eine neue Epoche des deutschen Lustspiels mit diesem Stücke bezeichnet wissen. — Ein historisches Lustspiel! — Ei was ist denn da groß historisch? — Daß ein König von Preußen mit Namen Friedrich Wilhelm I. existirt hat, das ist freilich rein historisch; daß aber eben dieser König durch seine kleinlichen Ideen, wie sie jede Krämerseele auch hat, Situationen hervorruft, die in jeder bürgerlichen Familie vorkommen können — was geht das die Historie an? — Eben so wohl könnte man es historisch nennen und viel Gewicht darauf legen, daß dieser König zuweilen mit dem linken Fuß zuerst in's Zimmer getreten ist. — Davon aber abgesehen, nimmt dieses Lustspiel gewiß einer sehr hohen Rang unter den derartigen Erzeugnissen unserer Zeit ein. Was die heutige Vorstellung betrifft, so müssen wir sie eine höchst gelungene nennen. Vorzüglich war Hr. Berninger als König charakteristisch — sein vortreffliches Spiel fand bei dem zahlreich versammelten Publikum volle Anerkennung. Auch möchte die Königin schwerlich irgendwo besser repräsentirt werden, als es hier durch Mad. Schulz geschah. — Noch verdient Mad. Molke als Prinzessin Wilhelmine mit besonderem Lobe genannt zu werden. D. V.

### Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 8. Oktober, 5. Vorstellung in der 1. Serie: Der Sohn auf Reisen, Originallustspiel in 2 Akten von Feldmann. Hierauf werden die Herren Gebrüder Lehmann mit ihrer Tänzer-Gesellschaft Vorstellungen geben.

Donnerstag den 10. Oktbr.: Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück, Lustspiel in 5 Akten von Lessing.

Muthmaßliche Witterung nach Stiefels: Zeus: 8. bis 16. Oktbr. Fallen des Barometers; bis 8. warm, nach dem 8. rauh mit Reif; 12. und 13. zu Nebel und Regen geneigt; gegen den 16. und 17. wieder rauh mit Reif.



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Freitag, den 11. Oktober 1844.

N<sup>o</sup>. 4.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

### Herrn Michels Freiheitsliebe.

Ein Gedicht in Knittelversen.

„Ach, Herr Gevatter, es ist doch gar ein schönes Ding  
Um Freiheit und Recht! Ich schäme sie nicht gering!  
Drum lobe ich mir die Republik Amerika,  
Und wünschte, ich wäre zur Stelle da.“

„Dort ist ein Mensch dem andern ganz gleich,  
Er sei hoch oder niedrig, arm oder reich.  
Da steht es ganz klar in der Zeitung zu lesen,  
Wie die Freiheit ein gar so herrliches Wesen.“

„Was hilft mir nun hier all mein Geld und Gut,  
Wenn der Herr Rath drüben so vornehm thut  
Und schaut mich über die Achsel an,  
Als wäre er ein viel besserer Mann.“

So der Herr Michel. — Da tritt herein zur Thür  
Der Meister Sachs: „Ich bringe die Schuhe hier;  
Doch bitte ich mir sogleich mein Geld aus,  
Denn ich habe ein Weib und kranke Kinder zu Haus.“

Der Schuster steht da mit ernstem Gesicht,  
Hält offen die Hand, krümmt den Rücken nicht.  
Schon oft hat Herr Michel ihn warten lassen,  
Drum will er jetzt auf seine paar Groschen passen.

Herr Michel zahlt aus und brummet dazu:  
„Das ist doch gar zu viel Geld für die Schuh.  
Das Leder ist mürbe, die Sohlen sind schlecht,  
Die ganze Arbeit ist mir nicht recht.“

Der Meister aber freicht ruhig sein Geld ein.  
„Die Schuhe können bei Gott nicht besser sein!  
Ich bin, wenn gleich arm, doch ein ehrlicher Mann,  
Und wer die Arbeit tadelt, thut nicht recht daran.“

Er geht zur Thür mit festem Schritt hinaus.  
Herr Michel aber zieht drohend die Stirne kraus.  
„Gevatter, hast Du den frechen Kerl gewahrt,  
Thut er nicht schier, als wäre er unserer Art?“

„Stellt sich mit uns in eine Kategorie,  
Ein Schuster, zum Zerplagen ist es! Nie  
Darf mir der Kerl wieder über die Schwelle;  
Denn er ist ein gar so frecher Geselle!“

Dann greift er wieder zur Zeitung: „Da steht es, da,  
Wie wahre Freiheit blüht in Amerika.  
Gevatter, da ist Einer dem Andern gleich,  
Er sei hoch oder niedrig, arm oder reich.“

Freimund Volkmann.

### Das Glück der freiwilligen Taubheit.

Die Familie der Pembroke in England bestand  
durchweg aus sonderbaren, excentrischen Leuten.

Der letzte Lord Pembroke hatte die Eigenschaft,  
daß er sich taub stellte. Er schien von Allem nichts  
zu hören, was man ihm sagte, und entging dadurch  
tausend Unannehmlichkeiten. Unter andern diente  
ein gewisser John bereits seit dreißig Jahren bei ihm,  
aber leider war der alte Diener nicht wenig dem  
Trunke ergeben, und Lady Pembroke konnte ihn

